Unbezahlte Arbeit ist noch immer vorwiegend Frauenarbeit

Autor(en): **Giovannelli-Blocher, Judith**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **17 (1991)**

Heft 10

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-361311

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Unbezahlte Arbeit ist noch immer vorwiegend Frauenarbeit

von Judith Giovannelli-Blocher

Freiwillige soziale Hilfe ist eine Weiterführung der traditionellen Rolle der Frau in der Familie. Wer also für freiwillige Hilfe im Sozialwesen plädiert, stabilisiert damit vielleicht auch die traditionelle Rollenaufteilung in der Familie: der Mann ist nach aussen wirksam und verdient das Geld, er prägt auch den Status der Familie. Die Frau deckt jene Bereiche ab, die im Verborgenen geschehen und wenig gesellschaftliches Ansehen haben. Sie sind nur denkbar in ihrer Abhängigkeit vom Mann, der das wirtschaftliche Auskommen ermöglicht.

Helfen, für andere da sein, das sind Grundeinstellungen und Tätigkeiten der Hausfrau und Mutter. Sie zählt die Zeit nicht, die sie aufwendet, fragt nicht immer nur, ob sich etwas lohnt, sie übernimmt Aufgaben und springt ein, wo Hilfe gebraucht wird, ohne lange fragen zu können, ob sie die erforderlichen Fähigkeiten dafür auch habe. Sie erhält dafür im besten Fall Anerkennung und Zuwendung von ihrer Familie. Sie ist häufig in der Familie diejenige Instanz, auf die alle sozialen und zwischenmenschlichen Anliegen sich konzentrieren, man traut ihr auch die Kompetenz dafür zu.
Werden diese Eigenschaften von der eigenen Familie nicht mehr genügend beansprucht, so kann eine Frau diese angestammten Tätigkeiten in die Aussenwelt verlagern und sie unter sehr ähnlichen Rahmenbedingungen fortführen, indem sie sich als freiwillige Helferin in einer sozialen Institution engagiert. Auch die freiwillige Hilfe geschieht unter dem Kennzeichen: Unbemerkt – unbezahlt – unabgesichert – wenig angesehen.

Von der Hauptfigur zur Hilfskraft

Ist die Mutter im Haus für soziale Anliegen meistens die unangefochtene "Hauptfigur", so stellt sie als freiwillige Helferin aber häufig nur noch eine Hilfskraft dar, die von der Institution als Ganzes oft kaum wahrgenommen wird. Die Freiwilligen erleiden also in gewisser Hinsicht mit dem Hinaustreten aus dem häuslichen Rahmen einen Statusverlust. Und das ist häufig nicht der erste.
Viele Biographien von freiwilligen Helferinnen weisen Merkmale von Lebensverzicht auf, die Schicksale von verheirateten Frauen kennzeichnen. Gemäss einer Untersuchung der Teilnehmerschaft der Kurse für freiwillige HelferInnen an der Berner Volkshochschule haben viele Freiwillige einen Beruf gewählt, der tiefer lag als das Niveau ihrer Schulbildung. Vermutlich stand im Zeitpunkt der Berufswahl bereits eine Heirat in Aussicht, so dass ursprünglich anspruchsvollere Pläne fallen gelassen wurden und sich frau mit Lösungen wie Sekretärin nach Matur, Arztgehilfin nach Diplommittelschule begnügte. Nach der Heirat oder spätestens nach der Geburt der Kinder wurde der Beruf aufgegeben. Wenn diese Frauen 15 oder 20 Jahre später wieder einsteigen möchten, ist ihr Berufswissen veraltet. Häufig sind sie auch unsicher, ob sie als "Person" in der Berufswelt noch ankommen. So melden sie sich – in Fortsetzung ihrer jahrelang ausgeübten Rolle – als freiwillige Helferin irgendwo, obwohl sie vielleicht viel lieber etwas anderes in Angriff nehmen würden. Eine Befragung von Wiedereinstiegsfrauen (Borkowsky et al., 1985) zeigt, dass die meisten unter ihnen, welche sich als freiwillige Helferinnen betätigen, von dieser Arbeit nicht befriedigt sind und sie als Übergangslösung betrachten.

Neue Möglichkeiten

Wenn einerseits die unentgeltliche Tätigkeit oft nur eine "Notlösung" ist für die Frauen, welche sie ausüben, so ist andererseits der Eintritt in die "Aussenwelt" auf diesem Weg oft der erste Schritt zur Verwirklichung anderer Pläne. Nach Überwindung der für Hausfrauen typischen Schwellenangst tritt häufig eine Phase ein, wo sie sich neu entdecken und sich vieler, während langer Jahre brach gelegener Fähigkeiten und Wünsche erinnern. Ist die Türe der bis anhin abgeschlossenen privaten Familienwelt erst einmal spaltbreit geöffnet, so ergeben sich durch die Kontakte und neuen Erlebniswelten in der freiwilligen Hilfe oft erstaunlich viele weitere Möglichkeiten der Selbstfindung und Selbstentfaltung in und ausserhalb des Hauses. So gibt es z.B. im Kurs für freiwillige Helferinnen der Berner Volkshochschule Jahr für Jahr AbsolventInnen, die sich nach Abschluss desselben zu einer Teilzeitausbildung an der Schule für Sozialarbeit entschliessen, obwohl sie sich einen solchen Schritt vorher gar nicht hätten vorstellen können! Andere nehmen ihren früheren Beruf wieder auf oder arbeiten z.B. als Sekretärin in einer sozialen Institution. Wieder andere entdecken im Kurs, dass sie bisher "immer nur geholfen" und zuwenig für sich selbst gesorgt haben. Sie beginnen, ihre künstlerischen, geistigen, politischen Interessen zu entdekken und zu aktivieren, sie werden sensibler für Frauenfragen und sozialpolitische Probleme, schliessen sich Frauenorganisationen an und werden sozialpolitisch aktiv.

So bedeutet denn der Entschluss, als freiwillige Helferin tätig zu sein, nicht einfach eine Fixierung der bisherigen Rolle, sondern er ist häufig die erste Stufe auf dem Weg der Erarbeitung einer neuen, selbstverwirklichenderen Lebenssituation.
Auch etwas anderes muss gesagt sein: Sehr viele freiwillige Helferinnen leisten ihren Dienst keineswegs nur, weil sie persönlich unausgefüllt sind. Vielmehr lässt vielen unter ihnen die Not ihrer Umgebung und die Not in der Welt überhaupt keine Ruhe. Sie engagieren sich aus sozialer Verantwortung, oft auch über ihre Kräfte und nehmen in diesem Engagement sehr vieles auf sich.

Männliche Freiwillige gesucht

Das Problem, dass unbezahlte Arbeit nach wie vor ein diskriminierendes Merkmal der Frauensozialisation ist, kann nur so gelöst werden, dass unbezahlte Arbeit und unentgeltliches soziales Engagement gesamtgesellschaftlich aufgewertet wird und sich auch auf die Männer verteilt. Bisher sind männliche Freiwillige in sozialen Institutionen noch immer sehr in der Minderheit. Sie können am ehesten für die Uebernahme von Vormundschaften und strafrechtlichen Schutzaufsichten gewonnen werden oder in der Seniorenhilfe z.B. für Fahrdienste. Soll diese rollenspezifische Situation auch im Sektor der freiwilligen Hilfe aufgebrochen werden, so muss die Sozialarbeit eine emanzipatorische Haltung zeigen. Das heisst, dass sie sich von traditionellen Rollenclichés befreien muss und z.B. einen männlichen freiwilligen Helfer nicht unbedingt nur für Chauffeurdienste und das Herumtragen von Tischen und das Bedienen von elektronischen Geräten beschäftigt, sondern auch für Beziehungsarbeit (z.B. am Krankenbett, mit behinderten Kindern etc.). Das hiesse auch, dass Frauen, die ein halbes Leben lang mit der Pflege von älteren Familienangehörigen beschäftigt waren, nicht einfach in dieser Rolle festgeschrieben werden, sondern dass man ihnen entdecken hilft, was sie auch noch können. Doch das wiederum setzt voraus, dass die Rollenteilung in professionellen Arbeitsstrukturen nicht der bisherigen Tradition folgt, wonach Männer die aussengeleitete, führungsbetonte und "technische" Arbeit leisten (in Verbindung mit entsprechend höherem Gehalt und Status) und Frauen die traditionelle Beziehungsarbeit übernehmen und es gleichzeitig dulden, dass auch diese unbemerkt, wenig bezahlt, unabgesichert und wenig anerkannt bleibt!

Mühsamer Befreiungsweg

Ein Engagement der Männer in unbezahlter sozialer Hilfe ist aber erst möglich, wenn gesellschaftliche Bedingungen dazu geschaffen werden. Autoren wie Huber und Gross haben dazu Modelle ausgearbeitet. Es müssten die Teilzeitarbeitsmöglichkeiten auf breiter Basis ausgebaut werden, damit zwischen Mann und Frau eine Rollenaufteilung möglich wird. Es müsste auch möglich sein, unbezahlte soziale Arbeit als Beitrag an die Gesellschaft von den Steuern abzusetzen. Zudem sollten die Möglichkeiten zum Wiedereinstieg von Frauen in den Beruf gefördert werden. Der diesbezügliche Markt ist gegenwärtig beinahe ausgetrocknet. Wünschenswert wären spezielle Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen über vierzig, die in die Sozialarbeit einsteigen möchten. Diese Ausbildungen sollten auf diese Gruppen speziell zugeschnitten, d.h. den zeitlichen Möglichkeiten von Frauen, die meistens noch Familienpflichten haben, angepasst sein und ihre bisherigen Erfahrungen im Mutterberuf mitberücksichtigen.
Nach all diesen Ausführungen möchte ich abschliessend sagen, dass das oft gehörte Argument, freiwillige Hilfe sei ein Bestandteil der Frauendiskrimination, das Kind mit dem Bade ausschüttet. Frauenbefreiung bedeutet nicht, sich den herrschenden gesellschaftlichen Normen anzupassen und nichts mehr ohne Bezahlung zu tun. Der wirkliche Befreiungsweg ist mühsamer: es gilt für Frauen und Männer, zu lernen, dass unbezahltes Engagement als Ergänzung zu Lohnarbeit zusätzliche Lebensqualität verspricht. Diese Einsicht würde dann auch das nach Lohnskalen abgestufte Statusdenken verändern und damit das ungelöste Status-Dilemma der Freiwilligen beenden.

aus: Brack/Giovannelli/Steiner:
Freiwillige Tätigkeit und Selbsthilfe aus der Sicht beruflicher Sozialarbeit
Hauptverlag 1986

Zitierte Literatur:

Borkowsky A. et al.: Zwei Welten – ein Leben, Berichte und Anregungen für Frauen zwischen Familie und Beruf. Zürich: Unionsverlag, 1985
Huber J.: Die zwei Gesichter der Arbeit – Ungenuzte Möglichkeiten der Dualwirtschaft, Frankfurt a.M.: fischer alternativ, 1985
Gross P.: Die Verheissungen der Dienstleistungsgesellschaft, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1983

Judith Giovannelli-Blocher

59-jährig, Sozialarbeiterin und langjährige Kursleiterin für freiwillige HelferInnen an der Berner Volkshochschule. Heute selbständig tätig als Organisationsberaterin und Supervisorin.